

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 28

Artikel: Raurachereien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei der dermaligen Verborbtheit der Welt ist es gut, daß wenigstens noch ein Winkel zu finden ist, wo alles im Blei und die Tugend noch in Blüten steht. In Basel war unlängst an den Straßenecken mit großer Schrift zu lesen:

Wählet Frauen!

Da meinte jedermann, unsere väterliche Polizei wolle den Jungesellen empfehlen, vor die Theaterstage noch schnell eine Frau zu nehmen. Aber der gute Rat kam gar nicht von der Polizei sondern vom Konsumverein, der die Welt mit Bichorie, Glanzwische und andern Lebensbedürfnissen versteht und das allgemeine Wahlrecht in seinen Provinzen eingeführt hat. Er wird als Staat im Staat auch nächstens einen Konsumvereintanzlehrer einführen, sowie er mit dem Gedanken umgeht, bei allen Kunden, sobald sie eine Anzahl Marken gedeckt haben, Patentstiele zu vertretzen. Von da ist es nicht weit bis zur Lieferung von Brauladenjungfern. Das wäre ja der Himmel auf Erden! Süßholz, Zuckerkandel und Rosinlein sind ja so wie so schon vorhanden.

Unsere Liebertafel ist bekanntlich ruhmgekrönt von Berlin zurückgekehrt, darum aber hat das Weißbiertrinken bei uns nicht zugenommen, dafür aber haben unsere Braunbierbrauer einen Verein gegründet unter dem Namen „Wohlthäter im Stillen“. So nennen sie sich nämlich, weil sie durch reichlichen Schaum und weniger Bier mit entsprechender Gläserform dafür sorgen, daß der Söfferei und dem Sinnentaumel ein Ende gemacht wird. Auch halten fast alle Wirte, da das Falten von Animiermamsellen nach Berliner Muster nicht gestattet ist, Animierhunde, um der Polizei zu zeigen, wie viel man auf ihre papierenen Vorschriften gibt. Dagegen ist es eine Verleumdung, daß unsere schönsten Blumenmädchen an die Waisländerausstellung abgegangen seien.

Der civis basiliensis officialis ist aus lauter Gutmütigkeit zusammengesetzt, darum steht die Theaterneue jetzt noch und freut sich alle vier Wochen, wenn sie beim Mondschein ein romantisches Ansehen annehmen darf. Soviel ist gewiß, wenn das neue Theater eröffnet wird, vielleicht zur Erinnerung an eine andere Glanzperiode, am 3. August 1933, so wird man „Die Ahnfrau“ als Eröffnungsspiel wählen, vielleicht auch „Viel Lärm um nichts.“ Der neue Bahnhof wird wahrscheinlich noch etwas früher eröffnet, am ehesten im Spätjahr, daß man beim Herbstnebel nicht alles so recht genau ins Auge fassen kann. Basel kommt überhaupt aus dem Provisorium

nie heraus; soll eine Straße korrigiert werden, so dubelt man zwei Jahrzehnte daran; da wieder ein Stück, dort wieder ein Stück, damit man ja aus dem Abbruchstaub nicht heraus und zu geordneten Zuständen kommt. Aber das Provisorische herrscht nicht nur im Bauwesen, auch in akademischen Kreisen haben wir sogenannte Sprungbrettprofessoren, die hier auf ein Jährchen oder zwei Stellung nehmen bis sie anderswohin verlockt werden. Freilich gibt es auch solche die bis zum Petrefaktenalter nicht von der Stelle weichen, aber nicht alle heißen Jakob Burckhardt. Manchmal haben auch die großen Universitäten in Berlin und Leipzig nicht den richtigen Blick für die Weichen, die im Stillen blähen.

Eine Eigentümlichkeit Basels ist die Bettelarmut, während die Welt meint, es leben hier mehr Millionäre als Pflastersteine. Das ist so zu erklären: Aus dem Betteln kommt man nicht mehr heraus! Kaum ist am ersten Januar das festliche Tischuch abgeräumt, so finden sich am zweiten und dritten und vierten die Rechnungen ein für Jahresbeiträge zu schönen Zwecken und edlen Stiftungen. Und das geht so fort Januar, Februar, März, April bis Johanni. Das wäre nun alles recht schön und gut, wenn es beim Gehen und Guten sein Bewenden hätte. Dem ist aber nicht so; sondern wo zwei oder drei beisammen sind, da gründen sie einen Verein oder etwas. Gemeinnütziges, einen Kasino, eine Fastnachtslaterne oder ein Festjungferharmonium. Da wird dann links und rechts die Nachbarschaft und das Quartier um Beiträge angegangen. Manchmal haben auch die Arbeitslosen keine Jackarten, da verlangt man von den Nichtarbeitenden eine Steuer. Manchmal möchte man einem Vereinspräsidenten einen Ehrenbecher oder einem Fahrenträger ungerühmbare Hosenträger stiften, da geht man tapfer ans Beiträgesammeln. Sehr oft gründet man überhaupt nur darum einen Verein, um eine Ausrede zu haben, etwas einzusammeln, zu dessen Verflüchtigung sich dann bald ein Anlaß findet. Da das Betteln auf diese Weise salonfähig geworden ist, so geniert sich auch kein Mensch, als „Deputierter“ mit der namenreichen Liste von Haus zu Haus zu gehen. Sollte es aber den Vereinsgründern an Stoff ausgehen, so schlagen wir vor: die Kreierung eines Automobilchauffeurdoppelquartetts, eines Vereins von allen denen, die am 29. Februar geboren, einen solchen von allen durchgefallenen Großratskandidaten, einen Abbruchmaterialarchitektenverein, der in der Theaterneue, und einen Vierzeihentimeterstehtragenverein der im Hotel zu den siebenundsteibzig Judenbuben seine Sitzung haben könnte.

Hochgestimmte Redaktion!



Ich habe lange nachgedacht, in welchem der drei Naturreiche es jetzt wohl am kühlsten sein mag. Wer jetzt ein Nilpferd sein mag, der hat's schön in kühlen afrikanischen Gewässern und außerdem billigere Wohnung als Ihr in Zürich draußen! Aber Jedermanns Sache ist das trotzdem nicht. Die Vögel in der Luft und die Fische im Wasser können sich's auch wohl sein lassen. Besonders die Spazier in der Zeit der Rirschenerte! Aber für die andern Geflügelten, namentlich Finken, Meisen, Goldammern u. s. f., reicht

doch der eigenössische Vogelschutz nicht aus, so lange in größeren Städten ihre Todfeinde so viel Recht haben und geradezu gezüchtet werden. — Ja von den singvogelmordenden Ragen steht kein Wort im eigenössischen Vogelschutzgesetz und doch gehörten sie dort an die rechte Stelle hin — zum Totischicken nämlich. Daß es auf dem Lande Ragen braucht bei Getreide- und Mehlvorräten ist begreiflich, aber in den Städten gibt's jetzt nachgerade solche Unzahl dieser Vogelmörder, daß es ein Standal ist, besonders Nachts, wenn der Mensch Schlaf braucht. Aber gewisse zartbesaitete Seelen, solche Ragennaturen unter den Menschen, die blutige Tränen weinen könnten, wenn so ein Ragenvieh verreckt, muten dem Nachbar zu, stundenlang den Höllenlärm dieser Dachhasen geduldig in der Nacht über sich ergehen zu lassen. Wie rücksichtsvoll gegen seine Nächsten!

Ich glaube, wenn wieder Vorschläge für Aufhebung der Staatskassen nötig werden, so wird mit Recht eine Ragensteuer à 50 Franken per Stück obenan stehen und obendrein sehr populär sein. Die Singvögel und Obstbäume wären uns beide ebenfalls sehr dankbar dafür. Ich kenne z. B. einige dieser Ragenmütter in Menschengestalt, die alljährlich so ein Duzend Ragen ausbrüten helfen. Das gäbe Geld für den Staat wie Heu!

Zweitens das Pflanzenreich. So eine Hopfenranke wie auch das Gerstentorn haben ein schönes Dasein im kühlen Abendwind und in schattiger Laube. Aber erst die Aussicht, später noch selber kühlende Laube zu spenden in all' die vertrockneten Bundstagskehlen, das muß geradezu ein überwältigendes Bewußtsein verursachen!

Drittens das Mineralreich. Da steht das Salz obenan, wenn es auch unten tief liegt in den Schächten, aber doch im kühlen Rheinwasser bei der

Bärenhitz. Im Argau lernen jetzt sogar die Handwerksburschen lateinisch. So hatte einer im Fridtal einem dortigen Bauer einen ganzen Put voll schöner Rirschen vom Baume weg gestohlen und als der Bauer mit dem Stecken kam, bemerkte der Bursch ganz latonisch: Das ist mein „Bonus“! womit ich verbleibe in aller Verträglichung und unaussprechlicher Vertrodnung Ihr Trüllifer.

Ein Auferstandener.

Schon hundert Jahre tot und eingeschräubt,
Da er vom Grabe sich herausgelaubt,
Um sich in allbekannten Gauen
Ein wenig g'wundrig umzuschauen.

Der Himmel gab ihm den Erlaubnischein
Alba mit Totenkopf und Totenbein
Sich bei der Menschheit umzusehen
Was Neues Allerlei geschehen.

Er sehnte sich nach frischer Erdenluft,
Und als er sich erhob aus dunkler Gruft,
Da sah er lauter Seinesgleichen
Verflümmelte und blasse Leichen.

Und wer nicht selber auf dem Schragen lag
Er dachte Mordwerkzeuge Tag für Tag.
Er sprach: „Was ist zu profitieren!
„Was zu gewinnen, zu verlieren?“

„Ich schlafe lieber fort in guter Ruh.
„Ihr dummen Leute haut und schlaget zu,
„Und wenn ihr vollends euch zerrissen,
„Das will ich Alter gar nicht wissen.“

Pfingstregen-Geschichte.

Erfindet Niemand einen Hebel, der schieben könnte diesen Nebel?
Wir hören schon aus fernsten Gründen den Regenpeter hell verkünden:
„Ihr könnt mir fünferlen ihr Tröpfe, der Fünfte wascht euch doch die Köpfe.
„Der vierte Sonntag war verschlafen, dafür will ich aus vollen Hasen
„Euch wieder flott vernäffen heute, was kümmern mich verdross'ne Leute?“

Wer in einem feinen Konzert von Ohrenschmaus redet, darf sich nicht beklagen, wenn man seine Ohren für Büffel hält.